

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtteiligem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 17

Montag den 22. Januar 1917 abends

83. Jahrgang

In Radeberg ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Dresden, am 19. Januar 1917.

Ministerium des Innern.

Donnerstag den 25. Januar 1917 vormittags 11 Uhr
öffentliche Bezirksauschuss-Sitzung
im amts-hauptmannschaftlichen Sitzungssaal.

Hafer.

Der Höchstpreis für Hafer beträgt bis zum 31. Januar 1917: 280 Mark, vom 1. Februar 1917 ab 250 Mark für eine Tonne. Es liegt daher im Interesse jedes Landwirts, soviel wie möglich Hafer noch bis 31. Januar 1917 abzulefern.

Die Heeresverwaltung zahlt auch für solchen Hafer 280 Mark, der bis 31. Januar 1917 für sie in eine der nachbezeichneten Lagerstellen des Kommunalverbands abgeliefert wird.

**Genossenschaftsmühle-Värenhede,
Oskar Böhme-Burlersdorf und**

Standfuß und Tzschödel-Dippoldiswalde.

Auf Bezahlung des Höchstpreises von 280 Mark für den nach den 31. Januar 1917 in die Lagerstellen des Proviantamts oder des Kommunalverbands gelieferten Hafer, ist nur in besonders begründeten Ausnahmefällen zu rechnen; Verordnung vom 4. 12. 16 Reichsgesetzblatt 1327.

Dippoldiswalde, am 20. Januar 1917.

218 Mob. II.

Der Kommunalverband.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Hans Arthur Bessel, alleiniger Inhaber der Firma Paul Schwedler Nachf. in Dippoldiswalde wird infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf

Donnerstag den 15. Februar 1917 vormittags 1/4 12 Uhr

vor dem hiesigen königlichen Amtsgerichte anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag, sowie die Erklärung des Konkursverwalters und des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Dippoldiswalde, den 20. Januar 1917.

K 6/16.

Königliches Amtsgericht.

Großes Hauptquartier, 20. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Witcheete und westlich La Bassée wurden heute nacht angreifende englische Patrouillen abgewiesen.

Zwischen Doller und Rhein-Rhone-Kanal angelegte Erkundungsunternehmungen wurden von württembergischen Truppen erfolgreich durchgeführt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Front des General-Obersten

Erzherzog Josef.

In den Ostkarpaten nordöstlich Belgor griffen mehrere kleinere russische Abteilungen unsere Stellungen erfolglos an. An einer Stelle überraschend eingedrungenen Feind wurde im Handgemenge zurückgeworfen.

Nördlich des Sultitales erneuerten die Rumänen an derselben Stelle wie tags zuvor ihre verzweifelten Angriffe. Häufig wurden sie nach schweren Kämpfen blutig abgewiesen. Außer mehreren hundert Toten, die vor unseren Stellungen liegen, verlor der Angreifer 400 Gefangene.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Radens.

Starkes Schneetreiben und schlechte Beleuchtung behinderten die Tätigkeit unserer Artillerie. Trotzdem wurde der am Sereth gelegene Ort Nanesti von deutschen Truppen gefesselt im Sturm genommen.

Makedonische Front.

Tag und Nacht verliefen ruhig.

Der Erste General-Quartiermeister.

Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 21. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer stellenweise lebhaften Artilleriekämpfe und erfolgreichen eigenen Patrouillenunternehmungen verlief der Tag ohne wesentliche Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Ostlich von Baranowitsch drangen deutsche Stoßtruppen in die russischen Gräben ein und brachten 17 Gefangene zurück.

Front des General-Obersten Erzherzog Josef.

In den Ostkarpaten kam ein geplanter feindlicher Angriff an der Vale-Putna-Strasse in unserem wirkungsvollen Artilleriefeld nicht zur Entwicklung. Kleinere russische Vorstöße wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Radens.

Mit Nanesti fiel am 19. auch der ganze von den Russen dort noch zäh verteidigte Bräudenkopf in unsere Hand. Pommeren, Altmärker und Westpreußen stürmten mehrere feindliche Linien mit stark ausgebauten Stützpunkten. Der Ort selbst wurde in heißem Häuserkampf genommen. Die über die Serethbrücken zurückflutenden Russen wurden von unseren Batterien und Maschinengewehren flankierend gefolgt und erlitten schwere Verluste. Ein Offizier, 555 Mann, 2 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Makedonische Front.

Im Cernabogen östlich Baralowo führte eine deutsche Erkundungsabteilung eine erfolgreiche Unternehmung durch. Der Erste General-Quartiermeister.

Ludendorff.

lokales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Dem Kriegsbeschädigten, jetzigen Ratsboten Arthur Delang ist die Friedrich-August-Medaille in Bronze am Bande für Kriegsverdienste verliehen worden.

— Soldat Max Jünger, Inf.-Reg. 102, bis zu seiner Einberufung zum Heere Zigarrenhändler in Dippoldiswalde, erhielt das Eisene Kreuz.

— Tagesordnung zur 2. Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde Donnerstag den 25. Januar 1917 vorm. 11 Uhr im amts-hauptmannschaftlichen Sitzungssaal. Öffentliche Sitzung: 1. Pferdeaushebung. 2. Benennung der Trachungsanlage des Kommerzienrats Bierling in Naundorf. 3. Erledigung der feinerzeit für den Kochlehrgang des Landwirtschaftlichen Vereins Dippoldiswalde u. Umg. bewilligten Beihilfe. 4. Strohlieferung betreffend. 5. Veranstaltung von Führungen einflussreicher Landwirte in einigen größeren industriellen Werken, insbesondere Eisenwerken, Maschinenfabriken u. dergl. 6. Beihilfen des Reichs und des Staats zur Kriegsamilienunterstützung auf Monat November 1916. 7. Steigerung der Nahrungsmittelherzeugung. 8. 2. Nachtrag zur Steuerordnung für Schmiedeberg. — Nichtöffentliche Sitzung: Besuche um Kriegsamilienunterstützung aus Dippoldiswalde, Altenberg, Stadt Värenstein, Ammeldorf, Dorf Värenstein, Verreuth, Breitenau, Burlersdorf, Großhilsa, Johnsbach, Kreitsa, Lungwitz, Niederpöbel, Paulsdorf, Pössendorf, Quobren, Rötchenbach, Schmiedeberg, Glashütte, Oberhalsch. Bewilligung von Unterstützungen zur Krankenpflege auf dem Lande. Gewährung von Staatsbeihilfen zu den Verpflegskosten an Ortsarmenverbände für in Landes-, Heil- und Pflanzanstalten untergebrachte Kranke. Aufnahme von Darlehen für den Bezirk. Ortsgesetz, die Kriegsindustriellen für Glashütte u. Umg. betreffend. Refus des Spar- und Vorshufvereins zu Glashütte gegen die Höhe der Heranziehung zur Gemeinde-Einkommensteuer auf 1916.

— Die Kältewelle, die seit einigen Tagen über uns gezogen ist, war gleich etwas zu arg, herrschten doch gestern Sonntag und heute Montag früh 15° R., an mehreren besonders frei liegenden Stellen 17° R. Da drängt sich unwillkürlich die dange Frage auf: wie nag es da in den Schützengräben in Ost und West sein. — Die Kälte hat aber einen Teil unseres „großen Teiches“ zu der schönsten Eisbahn gemacht, hier fand im Anschluß an die Predigt am Sonntag vormittag die kirchliche Gedächtnisfeier statt. Ein Männerchor des Gesangsvereins Eisenwerk, dem der Verstorbene als treues Mitglied an-

Schmiedeberg. Uebermals hat der Krieg Opfer aus unserer Gemeinde gefordert. Für den am 25. November 1916 bei Miraumont gefallenen Kanonier im R. S. Fuß-Artillerie-Regiment, 1. Batterie, Bataillon 404, Gustav Oskar Böttger, Fabrikchlosser, hier, fand im Anschluß an die Predigt am Sonntag vormittag die kirchliche Gedächtnisfeier statt. Ein Männerchor des Gesangsvereins Eisenwerk, dem der Verstorbene als treues Mitglied an-

gehört hatte, widmete demselben einen stimmungsvollen Trauergesang und am Fuße der Ehrenstafel war von genanntem Gesangsverein ein prächtiger Vorbeerkranz niedergelegt worden.

Altenberg. Da Herr Rektor Granert jüngst ebenfalls zum Heeresdienst einberufen worden ist, wie auch Herr Kantor Rood und Herr Lehrer Hecht ebenfalls unter den Föhnen stehen, so sollte als Vikar Herr stud. paed. Gröber, zuletzt in Schmiedeberg tätig, an unserer Volksschule eintreten. Durch den Kodelunfall des Genannten ist dies zurzeit nun auch unmöglich geworden. Es ist seit Anfang voriger Woche nunmehr die Gattin des Herrn Verkehrslehre Flemming, die geprüfte Lehrerin ist, als Vikarin für die hiesige Volksschule verpflichtet worden, während Herr Verkehrslehre Escher den Unterricht an der Fortbildungsschule übernommen hat. An der Volksschule unterrichten derzeit drei Lehrkräfte: Herr Lehrer Wagner, Fräulein Lehrerin Raue und Frau Lehrerin Flemming.

Dresden. Der Verein „Volkswohl“ gibt soeben seinen Bericht über die von ihm im Jahre 1916 veranstalteten Massenpeisungen heraus. Bisher verabreichten seine Volkstischen, seine Zentraltischen und seine Gulaschtanonen 2 469 268 Mittagaportionen, 1 800 000 Abendmahlzeiten, insgesamt also 4 269 268 Portionen.

Meißen. Einem hiesigen Hausbesitzer waren von vier Kassehühnern zwei Stück abhanden gekommen. Er wollte deshalb die andern zwei verkaufen; als sich aber Käufer einstellen, fehlten auch die letzten zwei Hühner. Die Hühner hatten ihren Platz mit im Stalle des Schweines an der Decke. Bei näherem Nachsuchen im Wille des Schweines konnte man feststellen, daß das Schwein die Hühner aufgefressen hatte.

Ramenz. Der Aufruf der Rgl. Amtshauptmannschaft an die Gerstenbauer ihres Bezirks, einen Teil ihrer Gerstenernte zur Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung in den industriellen Teilen zur Verfügung zu stellen, hatte den Erfolg, daß fast 400 Zentner Gerste der Amtshauptmannschaft freiwillig angeboten wurden. Ein Rittergut, das keine Gerste erbaute hatte, stellte dafür einige Zentner Erbsen zur Verfügung.

Rochlitz. In den auf dem Marktplatz stehenden Wehrmann, der einen Rochlitzer Ritter darstellt, sind bis jetzt 12 468 Nägel eingeschlagen worden. Aus dem Reinertrage der Nagelung konnten bereits 1800 M. für Kriegswohlfahrtszwecke zur Ablieferung gelangen.

Chemnitz, 20. Januar. Von heute an wird von hiesigen Fleischern im Schlachthof Kriegsleberwurst, bestehend aus zwei Teilen Fleischmasse und einem Teil Streckmittel (Mehl oder Kartoffeln), hergestellt und für 1,60 Mark das Pfund, jedoch nur Sonnabends, verkauft.

Rengensfeld. Im Stadtoverordnetenkollegium wurde u. a. der Vorschlag des Gaswerksausschusses nebst Ratsbeschluss, mit Wirkung vom 1. Januar 1917 ab den Gaspreis allgemein um 2 Pf. für den Kubikmeter zu erhöhen, einstimmig genehmigt. Der weiteren Ratsvorlage, vom 1. Januar 1917 ab die Wasserleitungssteuer von jährlich 2 v. H. auf 2 1/2 v. H. zu erhöhen, im Zusammenhang damit die für jede Mark Wassersteuer frei zu gewährende Wassermenge von täglich 10 Liter auf 8 Liter zu

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unseiner Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (von den Behörden) die zwelgespaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Aussträger nehmen Bestellungen an.

„Du darfst nicht rüchtrichts fahren“, antwortete die junge Dame, „das macht dich immer krank.“

Sobann handle von Kopf nach her Errecherin, ihre

Reihen beim Stationsgebäude hielt ein eleganter Wagen. Die Damen gingen auf bescheiden zu und flegten ein. Stuhlischen waren auch Stoff und sein Sohn misge-

Stenographen sollen in Zukunft ansiedeln.

Die Sache hängt einigemmaßen fest. Was darf werden

Hilf nicht übersehen, daß es sich bei der Gründung des

photonographischen Vereins an der Sternwarte um eine ganz andere Sternwarte der Sternwarte handelt als es bisher

...wichtigen und für nicht von der Wassersteuer betroffene ... den Preis des Wassers von 20 auf 25 Pf. für ... Rubimeter zu erhöhen, trat das Kollegium gleichfalls ... einstimmig bei.

Zwickau. Der Rat der Stadt hat beschlossen, während der Fortdauer des Krieges einzelne Teile unseres wohlberühmten Stadtparkes zum Gemüseanbau zu verwenden. Außerdem werden verschiedene Baustellen unentgeltlich an Pachtlustige zum Kartoffel- und Gemüseanbau abgegeben.

Hohenstein-Ernstthal. Die Glätte und das oft unterlassene Streuen von Sand oder Asche hat hier ein Opfer gefordert. Auf der abschüssigen Schulstraße kam der Kolonialwarenhändler Emil Otto zu Fall und erlitt so schwere Verletzungen, daß nach einigen Tagen der Tod eintrat.

— Im Neustädter Gemeindehause ist ein Jugendheim errichtet worden, das am Freitag eröffnet wurde.

Grünmühlhausen. Die städtischen Kollegien haben beschlossen, 600 000 M. Darlehen für Gemeindegewerke und 500 000 M. Darlehen (3. Kriessanleihe) für Kriegsmahnahmen aufzunehmen.

Lugano. Infolge des Kleingeldmangels hat der hiesige Steinkohlenbauverein sich veranlaßt gesehen, fortan bei der Lohnzahlung den über die volle Markt hinausgehenden Betrag in Kleingeld-Ersatzmarken aus Metall, die vierzig, gelocht und mit der Firma versehen sind, auszugeben. Die Geschäftstreibenden des Ortes und die öffentlichen Kassen haben sich bereit erklärt, diese Kleingeld-Ersatzmarken an Zahlungsort anzunehmen.

Rechte Nachrichten.

Die neue englische Kriessanleihe.

Rotterdam. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Bonar Law habe in einer Rede in Glasgow mit Zwangsmahregeln gedroht, falls die Kriessanleihe nicht glücken sollte.

Eine wichtige Besprechung der englischen Regierung.

London, 19. Januar. In Downingstreet wurde heute morgen unter dem Vorsitz von Lloyd George eine wichtige Besprechung abgehalten, in der über die Verteilung des vorhandenen Männer-Materials beraten wurde.

Eine Verbandskonferenz in Petersburg.

Lugano. „Corriere della Sera“ entnimmt dem „Ulro Rossi“ die Meldung, daß eine Konferenz nach Petersburg berufen worden sei. Ihr Beratungsthema sei die Einmahnung des Zivildienstes in allen Ländern des Zehn-Verbandes.

Norwegen bekommt keine Kohlen.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Christiania: Die „Schiffahrts-Zeitung“ meldet: Die norwegisch-englische Krise ist unverändert. Norwegen bekommt keine Kohlen, die norwegischen Schiffer keine Funken. Im ganzen sind 50 Schiffe bereits aufgelegt. Mehrere Gaswerke und andere Betriebe Norwegens haben bereits die Arbeit eingeschränkt. Die Gaspreise sind zum Teil um 50 Prozent erhöht worden.

Die „kommende große Offensive“.

Wie der „Zürcher Tagesanzeiger“ berichtet, wäre es verfröhlich, aus den gegenwärtigen Unternehmungen auf französischer Seite auf den Beginn der kommenden großen Offensive zu schließen. Man dürfe es für ausgeschlossen betrachten, daß die Offensive schon im nächsten Monat losgehen werde, da die kurze Zeit seit der Beendigung der Sommerschlacht nicht ausgereicht haben dürfte, um die Zahl der Geschütze und Munitionsvorräte derartig zu erhöhen, wie sie für eine erfolgreiche Offensive nötig sei. Immerhin gebe aus den gegenwärtigen Vorbereitungen hervor, daß von irgendeiner Seite durch eine vorzeitige Teiloftensive der Plan des Gegners gelidit werde.

Das Proviantschiff der „neuen Möwe“.

Haag. Im Zusammenhang mit dem neuen deutschen Raperkschiff erinnern „Daily News“ daran, daß die deutsche Bark „Tinto“ vor etwa einem Monat mit einer großen Ladung Nahrungsmittel, lebendem Vieh und Ausrüstungsgegenständen den Hafen von Calbuco in Chile verlassen hat und in der Richtung auf Kap Horn gefahren ist. Das Blatt meint, daß dieses Schiff wahrscheinlich als Proviantschiff des neuen Raperkschiffes dient.

Schwere Verluste der Russen bei Dünaburg.

Nach Petersburger Meldungen berichtet die Rigauer Zeitung „Sinas“: Die lettischen Truppen hätten bei den letzten Angriffskämpfen bei Dünaburg außerordentlich schwere Verluste erlitten. Eine Anzahl Bataillone gerieten in flankierendes Maschinengewehrfeuer der Deutschen wodurch die Bataillone durchschnittlich mehr als zwei Drittel ihres Bestandes verloren, während von einzelnen Bataillonen nicht mehr als dreißig Mann zurückblieben.

England will die griechische Handelsflotte „pachten“.

Bern. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Athen brabfichtigt die englische Regierung, die gesamte griechische Handelsflotte gegen Pachtzahlung zu requirieren. Die griechische Regierung sei darüber beunruhigt und beantrache für die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln eine genügende Anzahl von Schiffen zur eigenen Verfügung.

Französische Befestigungen an der Schweizerischen Grenze.

Nach dem Berner „Bund“ werden an der französisch-schweizerischen Grenze weitere militärische Mahnahmen

getroffen. Bei Montancy sind gegenwärtig 200 französische Soldaten mit Schanzarbeiten beschäftigt, um die Schloßanlage des Mont Terrible zum Schutz des Clos du Doubs zu besetzen. Die Berghöhe Tanillon, die Morteau beherrscht, wird ebenfalls stark ausgebaut und befestigt. Es scheint auch, daß elektrische Kabel gelegt werden, um die Drahtverhau überall mit Starkstrom zu laden.

Großfürst Nikolaus erkrankt.

Budapest. Nach verbürgten Nachrichten aus Petersburg ist Großfürst Nikolai Nikolajewitsch in Tiflis an einer Lungenerkrankung erkrankt. Sein Zustand soll nicht unbedenklich sein.

Russischer Kriegshaushalt von 16 1/2 Milliarden Rubel.

Berlin. Wie man der „Kreuz-Zeitung“ aus dem Haag mitteilt, ist der russische Kriegshaushalt für 1917 auf 16 500 Millionen Rubel veranschlagt. Davon soll die Hälfte durch die üblichen bisherigen Anleihen, die andere aber durch eine große Losanleihe aufgebracht werden.

Scharfe Gegner Briands im Heeresauschuß.

Bern. Die vom parlamentarischen Heeresauschuß in Paris ernannten Armeekommissare sind nach der hier vorliegenden Liste meist scharfe Gegner des Kabinetts Briand.

Die Zunahme der Trunkenheit im englischen Heer.

Bern. Wie „Matin“ aus Hazebrouck erzählt, haben die englischen Militärbehörden infolge Zunahme der Trunkenen bei den englischen Truppen in Frankreich den Verkauf und Vertrieb von Alkohol im gesamten Bereich des Heeres und der Gebiete, welche der englischen Verwaltung unterstehen, vom 15. Januar ab untersagt.

Große Unterschleife in Rußland.

Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Budapest: Petersburger Meldungen zufolge sind in dem von der Tochter des Zaren geleiteten Tadjona-Wohltätigkeitsfonds Unterschleife in Höhe von mehreren Millionen Rubel entdeckt worden. Zahlreich hochgestellte Persönlichkeiten und Hofbeamte sollen kompromittiert sein.

Tausende chinesischer Arbeiter in französischen Fabriken.

Ein chinesischer Mitarbeiter des „New Statesman“ schreibt: In französischen Fabriken seien jetzt 5000 chinesische Arbeiter tätig. Die Arbeitsverträge, die auf 5 Jahre lauten, können jedoch französischerseits nach 3 Jahren als ungültig erklärt werden. Die Chinesen haben das Recht erhalten, nach Ablauf des Vertrages in Frankreich oder in französischen Kolonien zu bleiben. Weitere 20 000 Chinesen werden folgen.

Russische Truppentransporte nach Frankreich.

Nach Schweizer Korrespondenzmeldungen von der russischen Grenze lassen verschiedene Anzeichen darauf schließen, daß augenblicklich wieder russische Truppentransporte nach Frankreich im Gange sind. Vermutlich scheinen sie zunächst für die Westfront und nicht für Saloniki bestimmt zu sein. Bisher schätzte man die Stärke der russischen Truppen, die auf der Ueberfahrt das Nordkap passiert haben, auf etwa eine Division. Die von zahlreichen Zerstörern begleiteten Transportschiffe laufen vermuthlich den französischen Häfen Breist an.

Also wieder nichts!

Bern. Die leitenden französischen Kreise glauben, wie man hier weiß, nicht mehr an einen vollen Waffenstreich der Alliierten, hoffen aber neuerdings auf eine Aushungierung Deutschlands während der nächsten Monate. Da gewinnen zwei Aufsätze des „Journal de Geneve“ besondere Bedeutung, die, wie das Blatt sagt von einer hochgestellten, wohlunterrichteten Schweizerischen Persönlichkeit stammen und auf Grund zuverlässiger Angaben den Stand der Ernährungsfrage Deutschlands feststellen wollen. Die Artikel kommen zu dem Schluß, daß die Getreidevorräte ausreichen; was die Kartoffelvorräte betreffe, so sei es nicht erlaubt, auf eine wirkliche Notlage zu schließen. Auch bestige Deutschland, bevor es zum äußersten komme, in seinem Vieh eine letzte Reserve. Nichts rechtfertige die Annahme, daß die vorgesehene Getreide- und Kartoffelrationen während der kritischen Zeit der Frühlingsmonate nicht mehr geliefert werden könnten. Fest stehe, daß die Ernährung Deutschlands bis zur nächsten Ernte gesichert sei. Noch heute gelte: Die Waffen und nicht der Hunger werden in diesem furchtbaren Kriege entscheiden.

Hierzu sagt die „Frankfurter Zeitung“, zweifellos werde diese Auslassung des „Journal de Geneve“ in Paris und London einigermaßen nachdenklich stimmen.

Eine französische Ministerialabteilung für die Ententeoberleitung.

Lugano, 21. Januar. aus Paris wird gemeldet: Das Kriegsministerium setzte eine Spezialabteilung unter General Gallonin, dem Adjutanten des Generalstabchefs, ein. Diese Spezialabteilung wird sich mit der Ausarbeitung der vorbereitenden Pläne für die Oberleitung der Entente beschäftigen. — Aus dieser Meldung ist klar ersichtlich, daß die berühmte Einheitsaktion der Vier-Verbandsheere noch nicht einmal auf dem Papier ausgearbeitet worden ist.

Der versenkte spanische Dampfer „Maruel“

war mit Eisenz nach England unterwegs.

Die Lage in Rußland ist ernst.

Die Lage in Rußland ist ernst, sagt der „N. J.“: Täglich finden Ansammlungen statt. Die kriegerische Bewegung wächst. Aus Petersburger Spitalern zurückgekehrte Soldaten erzählten, in den rus-

sischen Städten sei die Polizei vermehrt worden zur Unterdrückung der Bewegung. In Petersburg sei sie sogar mit Maschinengewehren ausgerüstet.

In französischen Marinestreifen dauert die Erregung über die Tätigkeit des deutschen Raperkschiffes fort. Ein Fachkritiker fordert die Entsendung besonders ausgerüsteter Schiffe, um Jagd auf die Raperkschiffe zu machen.

Furchtbare Wirkung

der Beschießung von Galatz.

Wien, 22. Januar. Aus Sofia wird berichtet: Nach Berichten von Illegern wurden die südlichen Forts von Galatz sowie die westlich der Stadt, seinerzeit gegen die Russen errichteten Befestigungen von der deutsch-bulgarischen Artillerie furchtbar zugerichtet. Auch die Hafenanlagen von Galatz, die zum größten Teil noch unter Artilleriefeuer stehen, haben schwer gelitten.

Ein englischer Transportdampfer gesunken.

Haag, 22. Januar. Aus Rotterdammer Schiffahrtskreisen verlautet, daß in der Nacht zum 19. Januar drachlose Hilfsignale im Kanal aufgefangen wurden. Es handelt sich um einen englischen Transportdampfer mit 1800 Soldaten, der auf eine Mine gelaufen und im sinkenden Zustande war.

Berfentung des englischen Linienchiffes „Cornwallis“.

Berlin, 19. Januar. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Hartwig, hat am 9. Januar 60 Seemeilen südlich von Malta das durch leichte Sirellträfte geführte englische Linienchiff „Cornwallis“ (14 200 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt.

Spartasse zu Höndendorf.

Expeditionstage: Bis 31. Januar täglich nachmittags 1/2 3-6 Uhr.

Spartasse zu Reinhardtgrinna.

Nächster Expeditionstag: Mittwoch den 21. Januar nachmittags von 2-4 Uhr.

Zur Hollandreise. Die niederländische Regierung hat angeordnet, daß von jetzt ab die Pässe aller Ausländer die von Deutschland aus nach den Niederlanden reisen, mit dem Sichtvermerk eines niederländischen Konsuls versehen sein müssen.

Bären-Überfall. Bei Helmsdorf im Eichsfeld wurde ein türkischer Bärenführer von seinem Bären, der wahrscheinlich Hunger verpürte, überfallen. Der angefallene schlug das Tier mit einem Baumstamm tot, wurde aber selbst durch die Taten des Bären im Gesicht schwer verletzt. Fleisch und Fell des Bären wurden in Mählanfen verkauft. — Ein ähnlicher Fall ereignete sich jüngst in Veinefelde.

Ein Zeichen der Zeit. In München begründete eine Dame der besten Kreise eine sogenannte Tanzhochschule. Bei ihrer Eröffnung wurde sie von der Militärbehörde geschlossen. Die Namen der Personen, die sich auf diesem Umwege ein Tanzvergügen glaubten leisten zu können, wurden festgestellt.

In Rußland wohle Anarchie.

Keiner weiß, was der nächste Morgen bringt.

Ein nach England reisender russischer Journalist hat sich einem norwegischen Journalisten gegenüber über die Lage in seinem Vaterlande recht unzufrieden ausgesprochen. Er sagte:

„Die Situation sei selbst für die russische Regierung unübersehbar und mit Stoff für Ueberraschungen überladen. Kein politisch herrschendes anarchische Zustände, es gäbe

Keinen festen Haltspunkt.

das Staatschiff treibe, es sei unmöglich, zu sagen, wohin. Ebenso wisse man nicht, ob ein Mann hervortrete, der stark genug sei, das Steuer zu ergreifen. Rußland verlange die Fortsetzung des Krieges, bis der Sieg errungen sei. Die Lage sei jetzt so, daß das jetzige System bei den wechselnden Schwierigkeiten des Krieges sich außerstande gezeigt habe, den Krieg zu einem glücklichen Ende zu führen. Gegenüber den Feinden, sagte der russische Journalist weiter, ist unsere Macht schwächer geworden, gegenüber den inneren Schwierigkeiten beweist die Regierung in stets steigendem Grade ihre Unfähigkeit. Es gibt in den gerade jetzt die Macht besitzenden Kreisen Leute, die es

vorzügen, den Krieg zu beenden, als das System zugrunde gehen zu lassen. Die Zahl dieser Männer ist nicht groß, aber mächtig und einflußreich, und die Gegner im Lande sind zahlreicher, als man außerhalb Rußlands sich vorstellen kann. Zeigt es sich letzten Endes, daß es keine andere Wahl gibt, entweder den Krieg oder das System aufzuheben, so wird diese ganze Clique auf jener Seite zu finden sein, die lieber einen Separatfrieden haben. Weiter zitierte der Korrespondent Misjutows Novemberrede.

„Im Innern herrscht vollkommene Anarchie.“

Die Lebensmittelversorgung sei gänzlich versahren. Die Gerüchte und Berichte, wonach sehr einflußreiche Kreise an einem Separatfrieden arbeiteten, mehrten sich ständig. Keiner fähle sich sicher, keiner wisse, was der nächste Morgen bringe, es könne Misjutow, Wonne auch die Revolution, aber ebenfogat auch der Separatfrieden sein. Der Journalist meinte schließlich, die Deutschen würden nach Detsa gehen, die Deutschen seien die einzigen, die über die russische Lage Bescheid wüßten. Detsas Eroberung würde auf das russische Volk den gleichen starken Eindruck machen, wie etwa Petersburgs Fall.“

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 19. Januar.

Amlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind richtete gestern nachmittag heftige Angriffe gegen unsere Stellungen zwischen dem Sufstanz und Gafim-Tal, die in unserem Feuer verlustlos scheiterten. — In Wolhynien hat die Besatzungstätigkeit wieder abgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im nördlichen Abschnitt der Front brachten unsere Truppen von gelungenen Unternehmungen gegen die feindlichen Besatzungen 4 Offiziere, 120 Mann als Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. von Hofer, Feldmarschallleutnant.

U-Boote-Fallen.

England schießt unter dänischer Flagge.

Das bledere England, das sich so großmütig zum Beschützer der kleinen Nationen aufgeworfen hat, das in der Pose des Beschützers des Völkerrechts eine Botschaft nach der anderen gibt, dieses selbe England läßt seine Schiffe unter neutraler Flagge fahren und in der Maske des Neutralen heimtückische Ueberfälle auf deutsche U-Boote machen. Man lese:

Am 12. Januar 1917 sichtete eines unserer Unterseeboote im Englischen Kanal einen Dampfer und forderte ihn durch Signal auf, zu stoppen und ein Boot zu entsenden. Es wurden deutlich die dänischen Neutralitätsabzeichen, die dänische Flagge und die in großen weißen Buchstaben aufgemalten Worte: „Danmark“, erkannt. Nach geraumer Zeit wurde am Bug des Dampfers ein Ruderboot sichtbar. Der Unterseebootskommandant glaubte nunmehr, einen harmlosen dänischen Dampfer vor sich zu haben und näherte sich ihm. Plötzlich ließ der nur noch einige hundert Meter entfernte Dampfer seine Maschinerie fallen. Die Maschinen vom achteren Ruderhaus fielen herab, und es wurde ein Geschütz von zehn bis fünfzehn Zentimeter Kaliber sichtbar, aber dem die dänische Flagge wehen blieb. Gleichzeitig fielen aus mehreren, bis dahin unsichtbar gebliebenen, an der Breitseite oder vorn aufgestellten Geschützen mehrere Schüsse, die in unmittelbarer Nähe des Unterseebootes einschlugen. Es gelang diesem, durch schnelles Tauchen, sich der Gefahr zu entziehen. Es ist inzwischen einwandfrei festgestellt worden, daß der — tatsächlich existierende — Dampfer „Kat“ bis zum 13. Januar 1917 (also einen Tag nach dem Vorfall) in dem englischen Hafen Sunderland gelegen hat.

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß es sich hier wieder um einen jener schamlosen Fälle gehandelt hat, in denen englische Dampfer als U-Boote-fallen neutrale Farben und Flaggen in größter Weise mißbrauchen, um ihre Geschütze gefahrlos auf deutsche in Ausübung des legitimen Handelskrieges begriffene Kriegsfahrzeuge zum Schuss zu bringen. Daß dieser Dampfer es nicht einmal für nötig gehalten hat, bei Eröffnung des Feuers die dänische Flagge herunterzulassen, sondern unter weblender dänischer Flagge geschossen hat, setzt der ganzen verbrecherischen Handlungsweise die Krone auf.

Die Angst vor dem U-Bootkrieg.

Wächst in England von Stunde zu Stunde. Der frühere ostafrikanische Reichskommissar Dr. Peters, der vor dem Krieg in England lebte, hat zwar die Ansicht ausgesprochen, daß England zurzeit für zwei Jahre Getreide vorrätig habe, aber in England selbst scheint man anderer Ansicht zu sein: die radikal-deutschfeindliche „Daily Mail“, die Annoncenausgabe des „Times“ Lords Northcliffe, sagt nämlich:

„Der Feind zerschlägt Tag für Tag etwa zehntausend Tonnen der Handelsflotte der Allierten, und die einfachste Berechnung zeigt, daß dies im Jahre eine gewaltige Totalsumme ergibt. Das Blatt schiebt die Schuld auf das frühere Admiraltätskollegium. Carlson müßte die U-Bootgefahr durch neue Schiffsbauten, durch Bewaffnung der Handelsflotte und durch andere Mittel bekämpfen, deren Geheimnis das Blatt nicht enthüllen will. Aber England dürfe Jellicoes Warnung keinen Augenblick außer Augen lassen, daß die U-Bootgefahr jetzt größer sei als in irgendeiner früheren Periode des Krieges.“

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Glühende Kohlen

auf dem Haupte unserer Gegner sammelt in Anknüpfung an die ostentative Betonung des Rationalitätenprinzips in der vierverbändlerischen Kriegszieleinote an Wilson der holländische Professor Kohlschläger. Er weist im „Nieuwen Rotterdamchen Courant“ darauf hin, daß die von der Entente auf das Programm geschriebene Lösung des Problems der Selbstbestimmung der Rationalitäten Folgen haben dürfte, aber die sich die Ententemächte nicht ganz klar sind. So wird in Nordfrankreich bis Runkirchen und Haazebrouck oia matisch gesprochen. Trotzdem denkt Frankreich nicht daran, diese nördlichen Departements, zu denen St.

Omer, Villo, Cambrai und Valenciennes gehören, abzutreten. Bekanntlich wagte Frankreich im Jahre 1870 nicht, Rekruten aus diesen Gegenden gegen Deutschland ins Feld zu schicken, weil man fürchtete, daß diese zu den sprachverwandten Deutschen überlaufen würden, was in der Tat auch in großem Umfange geschehen ist. Die Allierten, die für die staatliche Selbstständigkeit der kleinen Völkerstämme eintreten, sollten die Gelegenheit wahrnehmen, die nordfranzösischen Namen Belgien einzuverleiben, wohn sie gehören.

Diesem nordfranzösischen Namen gehört das große nordfranzösische Torstgebiet, dann ein erheblicher Teil des französischen Kohlenbergbaues, endlich noch ein großes Stück der Küste, wohl die ganze Küste nördlich des Kanals, also der einzige durch England nicht absperrbare Küstenstrich an der Nordsee. Da kann man diese Inkongruenz der Franzosen verstehen.

Reger zur „Reinigung des menschlichen Geschlechts“.

Die französische Kammer nahm einstimmig einen Antrag Lagane an, in dem gegen das deutsche Verlangen Einbruch erhoben wird, daß die farbigen Rassen von den Schlachtfeldern ausgeschlossen würden, wo es um das Schicksal des Vaterlandes, der Zivilisation und der Freiheit der Welt gehe. Die Unterdrückung der Sklaverei rechtfertige den Protest der kolonialen Deputierten, den diese nicht für Frankreich, sondern für das Ausland abgegeben hätten, um zu befehlen, daß alle Kinder (!) Frankreichs ohne Unterschied der Farbe sich erheben, um mit ihm das ganze menschliche Geschlecht zu retten. Minister Riviani schloß sich im Namen der Regierung diesen Worten an.

Auf deutsch heißt das: Frankreich wird in den neuen Kämpfen sich der Schwarzen in ganz besonderem Umfange gegen uns bedienen. Die ekelhafte Schmeichelei dieses Antrages gegenüber den Negern ist übrigens bezeichnend für die Notlage Frankreichs. Die Franzosen, die sonst im Schwarzen nur ein Stück Vieh sahen, das man erbarmungslos niederschleift, wenn es nicht parieren will, nennen die Reger jetzt „Kinder Frankreichs“! Das muß nach deren Heimkehr nach Afrika das Selbstbewußtsein der schwarzen Rasse ins Unendliche heben und die Macht der Weißen draußen erschüttern.

Mißbrauch des roten Kreuzes durch die Engländer.

Bei Sikoban an der Straße Saloniki-Orizak befinden sich englische Munitionsdepots. Wie Flieger der Deeresgruppe von Below festgestellt und durch photographische Aufnahmen im Bilde festgehalten haben, machen dort die Engländer den Versuch, durch einen Mißbrauch des Zeichens der Genfer Konvention über den wirklichen Charakter dieser Munitionsdepots hinwegzutäuschen. Ein mächtiges weißes Tuch ist daneben ausgebreitet, das in seiner Mitte das rote Kreuz zeigt. Dabei befinden sich nicht einmal in der näheren oder weiteren Umgebung irgendwelche Anlagen, die den Gebrauch des roten Kreuzes rechtfertigen könnten. Große Bretterstapel, die längs der Straße aufgeschichtet liegen, sind keine Lazarette! Und die Munitionsdepots selbst sind es erst recht nicht! Die Engländer werden sich nicht beklagen können, wenn die deutschen Flieger ihre roten Kreuz-Depots eines Tages mit Bomben besetzen, und diese Depots alsdann mit ihrem Inhalt, der ein Munitionsinhalt, kein Lazarettinhalt ist, in die Luft fliegen.

Die Note der Neutralen.

Der „Berlingske Tidende“ meldet aus Bergen, daß gegenwärtig in Norwegen großer Mangel an Blech herrsche, da die Zufuhren aus England aufgehört hätten und auch aus Deutschland nur wenig eintreffe. Infolgedessen seien die Blechpreise um vier- bis fünf-hundert Prozent gestiegen. Es solle eine Einfuhrvereinbarung gebildet werden, die, wie man hoffe, die Einfuhr von Blech erleichtern werde.

Das hohe England zahlt 5% Prozent in Amerika.

Die finanzielle Vertreterin Englands, die berühmte Firma Morgan u. Co. kündigt die Ausgabe der englischen Anleihe von 250 Millionen Dollar-1 Milliarde Mark in der Form von fünfzehnjährigen konvertierbaren Obligationen mit dem Datum 1. Februar 1917 an. Von dem gesamten Betrag werden 100 Millionen nach einem Jahr fällig, der Rest nach zwei Jahren. — Um solcher Kleinigkeit willen muß England bereits in Amerika mit dem Bettelstafel herumgehen!

Wir sind bereit.

Das amerikanische Depeschembureau „Central News“ melden, daß der Vertreter der New Yorker „Times“ in Berlin, Cyril Brown, vor einiger Zeit den Kronprinzen Rupprecht von Bayern besucht habe; der Kronprinz soll ihm erklärt haben, der Kampf an der Somme sei beendet, aber er könne von neuem beginnen, und dann werden die Engländer sehen, daß die Deutschen imstande sind, noch kräftigeren Widerstand zu leisten als vordem. Es habe zwar anfangs kritische Augenblicke gegeben, als die Feinde an Artillerie und Flugzeugen den Deutschen überlegen waren; jetzt sei man aber in jeder Beziehung vollständig auf alles vorbereitet.

Essentlicher Anschlag des kaiserlichen Aufrufs.

Vor einiger Zeit hat Bayerns Regierung den Kaiser-Aufruf überall öffentlich anschlagen lassen. Das wird auch in Preußen geschehen: Der preussische Minister des Innern hat am 13. Januar auf telegraphischem Wege angeordnet, den Aufruf Seiner Majestät des Kaisers und Königs an das deutsche Volk in Stadt und Land in Preußen durch öffentlichen Anschlag schleunigst bekannt zu geben.

Munitionsfabrik explodiert.

In einer Munitionsfabrik in der Nähe von London ereignete sich eine Explosion. Man fürchtet, daß es dabei zahlreiche Tote gegeben hat und großer Schaden angerichtet worden ist.

Militärzwang für Irland?

Die Gefahr für die Irländer, durch die Engländer zwangsweise zum Militärdienst für ihre britischen Brüder ausgehoben zu werden, scheint zu wachsen: Das Parlamentsmitglied Dillon hat seinen Landesleuten angedeutet, sich gegen die Gefahr, daß England Irland die Dienstpflicht auferlege, zu organisieren. Vor allem die Unionisten in Ulster, welche unter Führung des englandfreundlichen Rechtsanwalts und jetzigen Ministers Carson stehen, steuern auf die Dienstpflicht der Iren hin, doch Irland werde sich niemals der Dienstpflicht unterwerfen.

Geldenteignung in England.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus der holländischen Residenz Haag: Die englische Regierung wird, wie eine amtliche Mitteilung besagt, zur Enteignung eines Teiles der verfügbaren Geldvorräte schreiten. Jeder Besitzer von Geldvorräten, einerlei welcher Art und wie groß der Vorrat, muß sofort der Regierung darüber Angaben machen.

Offenbar handelt es sich hier um Maßnahmen gegen die Hamsterei von Umlaufmitteln, nicht um eine Leibe hat das wohl nichts zu tun. Für diese wenig eigentliche Vermögensenteignung. Mit der neuen Wende man andere Mittel an: Der Minister Bonar Law hat in einer Rede in Glasgow mit Zwangsmassregeln gedroht, falls die Kriegsanleihe nicht zu den sollte.

Mit Zwangsmassregeln in Gestalt riesiger Steuern hat man ja auch bisher schon nicht gespart.

Politische Rundschau.

— Berlin, 19. Januar.

Irtrum über Kriegsverordnungen. Der Bundesrat hat beschlossen, dem vom Reichstag angenommenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend Auskunfterteilungen über Kriegsverordnungen die Zustimmung nicht zu erteilen. Statt dessen hat der Bundesrat eine Verordnung über die Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen Vorschriften über wirtschaftliche Maßnahmen erlassen, wonach bei Zuwiderhandlungen gegen Vorschriften, die auf Grund des Paragraphen 3 des sogenannten Ermächtigungsgesetzes erlassen sind oder noch ergehen, der Einwand des unverschuldeten Irrtums über das Bestehen oder die Anwendbarkeit der übertretenen Vorschriften zugelassen wird.

Der Direktor am Reichstag Jungheim ist zum Geheimen Regierungsrat ernannt worden.

Weitere Vertagung der Duma.

Der für den 25. Januar festgesetzte Wiederzusammentritt der Duma wurde vom Zaren auf den 27. Februar verschoben.

Offenbar will die Regierung damit einem Zusammenstoß mit der Duma ausweichen und der Duma keine Gelegenheit zu einer großen Aktion geben.

Der polnische Staatsrat hat einen Vollstreckungsausschuß, also eine Art vorläufiger Regierung, bestellt. — Zur beschleunigten Organisation der polnischen Armee wurde einstimmig die Bildung einer Militärkommission beschlossen, die aus dem Kronmarschall und sechs Mitgliedern besteht. Die Kommission soll sich mit dem Besatzungsbehörden und dem Regionskommando verständigen.

Der Kaiser an den Deutschen Arbeiterkongress. Auf ein vom Ausschuß des Deutschen Arbeiterkongresses an den Kaiser gerichtetes Telegramm ist folgende Antwort eingetroffen:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben das Gelöbnis treuer Kriegshilfe im Felde und in der Heimat mit Befriedigung entgegengenommen und lassen den christlich-nationalen Arbeiterverbänden herzlich danken.“ Geheimen Kabinettsrat von Valentini.“

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Pariser „Temps“ meldet, daß zwei Militärflugzeuge bei Tours zusammengeknallt sind. Der Flugzeugführer wurde getötet, die drei andern Flieger sind schwer verletzt.

In Berlin dürfen für die Dauer des Krieges auf den Straßen auch Dörsengespanne Verwendung finden.

Kleine Nachrichten.

Der niederösterreichische Landesausschuß hat die Einberufung eines Modetongresses nach Wien sofort nach Beendigung des Krieges angeregt.

Die Schiffversicherungen für die Routen nach Südamerika und Westindien sind von 2% auf 10 Prozent gestiegen.

Nach einer Meldung aus New York ist der Burengeneral Benjamin Biljoen in Mexiko gestorben.

Strümpfe für Bedürftige. Wie die Reichsbelleidungstelle mitteilt, seien ihr in nächster Zeit größere Posten von grauen Männerstrümpfen, grauen Frauenstrümpfen und schwarzen und grauen Kinderstrümpfen zur Verfügung. Diese Strümpfe sollen durch die Kommunalverbände der bedürftigen Bevölkerung zugewandt werden.

Verbesserung der Lebensmittelversorgung. Bei einer Beratung zwischen der Regierung und der Dortmunder Stadtverwaltung wurde erklärt, daß die Herabsetzung der Kartoffelmenge auf drei Pfund lediglich für 6 Wochen gedacht sei. Auch werde wahrscheinlich demnächst mehr Fleisch verfügbar sein.

Kl. R.

Die „Partei von Stahl“.

Der unabhängige Ausdau für einen deutschen Frieden

hat dieser Tage im preussischen Abgeordnetenhaus eine Versammlung seiner Vertrauensmänner und Berliner Mitglieder abgehalten, in der der Leiter der Bewegung, Professor Dr. Dietrich Schäfer, ferner der konservative Oberverwaltungsgerichtsrat Graf Westarp, der sächsische Zentrumsmann Dr. Pfleger, Rechtsanwalt in Weiden, O.-Pfl., der sächsische nationalliberale Dr. Strefemann und der fortschrittliche Westdeutsche Dr. Dr. Traub Reden hielten. Nach diesen Reden, in denen das Wort von der „Partei von Stahl“ geprägt wurde, gelangte ein längeres Telegramm an den Deutschen Kaiser zur Berandung, in dem es heißt:

„Gleich unseren Tapferen an der Front wird unser ganzes Volk zu Stahl werden. Gott wird ihm die Kraft geben, mit dem schließlichen Siege einen Frieden zu erzwingen, der durch Mehrung deutscher Macht in West und Ost und Uebersee unsere Zukunft vor neuen Anschlägen sichert. Im Vertrauen, daß des Vaterlandes voll ausgenutzte Nachmittage den Sieg gewährleisten, und daß die Gestaltung des erkämpften Friedens vor jeder fremden, den deutschen Interessen abträglichen Beeinflussung bewahrt bleiben wird, ist das deutsche Volk auch weiterhin zu jedem Opfer bereit. In dieser ersten, schicksalsschweren Stunde steht es in unwandelbarer Treue zu Ew. Majestät, seinem Führer durch Not und Gefahr. Gott wird mit uns sein!“

Die U-Boot-Fahrt im Atlantik.

Von der seltsamen Fahrt eines deutschen U-Boots in dem mittleren Teil des atlantischen Ozeans wird man noch lange singen und sagen: Die prächtig gelungene Ausrüstung erobert feindlicher Dampfer als Kaperschiffe wird dafür noch viel Stoff erbringen.

Aber auch als U-Boot selbst hat das Schiff gewaltige Leistungen vollbracht:

In Rotterdam, dem großen holländischen Hafen, sind zwei Kapitane und 33 Mann der dänischen Dampfer „Gerda“ und „Chaffinmaers“ angekommen, die Mitte Dezember bei Finisterre von einem deutschen U-Boot versenkt wurden. Am 18. Dezember wurde die „Gerda“ von einem deutschen U-Boot ohne Nummer angehalten. Das Schiff erhielt eine aus sieben Köpfen bestehende Prisenbesatzung und wurde darauf als Rettungsschiff benutzt.

Am selben Tage wurde die „Chaffinmaers“ angehalten und versenkt. Die Besatzung von 19 Mann wurde auf die „Gerda“ gebracht, dann ging das U-Boot auf die Jagd nach anderen Schiffen. Das nächste Opfer war der englische Dampfer „Bahall“, dessen Besatzung von 30 Mann ebenfalls an Bord der „Gerda“ gebracht wurde.

Einige Stunden später ereilte den japanischen Dampfer „Taki Maru“ dasselbe Los. Hierauf erhielt die „Gerda“ Befehl, Finisterre anzulassen. Dort wurden die verschiedenen Besatzungen gelandet, worauf die „Gerda“ selbst außerhalb der territorialen Gewässer von der Prisenbesatzung mit Bomben zum Sinken gebracht wurde. In zwei Tagen hatte das deutsche U-Boot zwölf Schiffe versenkt, darunter norwegische und portugiesische Fahrzeuge.

Das Neutische Bureau meldet aus Rio de Janeiro, der Marineminister habe in einem Interview erklärt, daß der Dampfer „Subon Maru“ als deutsches Schiff betrachtet und deshalb nicht in Pernambuco interniert werde. Er werde als deutsche Prise dort bleiben.

Griechenland auf den Knien.

Neuter berichtet erfreut:

„Telegramme aus Athen zeigen, daß die verbündeten Gesandten mit der gegenwärtigen Haltung hinsichtlich der Erfüllung der Forderungen der Verbündeten vollständig zufrieden sind. Die Entlassung der verhafteten Benizelisten hat begonnen und eine große Anzahl von ihnen ist bereits nach Hause zurückgeführt. Es ist beachtenswert, daß den Bedauernden von ihnen eine große Höflichkeit gezeigt wurde. Außerdem schreibt auch der Abtransport

der Truppen ununterbrochen fort, und wenn die Haltung der Regierung so bleibt, wie augenblicklich, und sie ihre Verpflichtungen getreu ausführt, dann kann man nur zufrieden sein und eine baldige Rückkehr zu normalen Beziehungen mit den Ententemächten erwarten.“

Armes Griechenland! Wie lange mag es noch dauern, bis die griechischen Truppen für die Entente ins Feld ziehen müssen?!

Kleine Kriegsnachrichten.

„Eine neue Entente-Konferenz soll nach Petersburg berufen worden sein. Ihr Beratungsthema sei die Einführung des Zivildienstes in allen Ententeländern.“

„In dem holländischen Hafen und Seebade Blijmuiden sind am Freitag wieder aus England 44 Fahrgäste für Deutschland, darunter 30 entlassene Zivildienstler, angekommen.“

„Die Verlustlisten der englischen Blätter vom 17. und 18. enthalten die Namen von 56 Offizieren (11 gefallen) und 2966 Mann.“

„Die englische Regierung beabsichtigt, einen Teil der verfügbaren Ledervorräte zu beschlagnahmen.“

„Nach einer Petersburger Depesche begibt sich derzeit in Kiew weilende rumänische Ministerpräsident Brattianu für unbekanntes Gange nach ...“

Aus aller Welt.

„34 Jahre auf der Post. Eine Postkarte, welche von einer Hamburger Firma am 29. Januar 1883 zur Post gegeben wurde, erreichte, wenn auch etwas verspätet, aber sonst in gutem Zustande, am 10. d. Mts. also nach 34 Jahren ihren Empfänger in Birgel.“

„Sein achtzehntes Kind zu Grabe gebracht hat dieser Tage der Weichensteler Wilhelm Kleinschmidt in Holzhausen. 20 Kinder wurden dem Vater geboren und 18 davon starben fast alle im jugendlichen Alter von einigen Jahren.“

„Zwei Millionen Schaden durch eine Kesselerplosion. Durch eine Kesselerplosion brannte die Zugsblender Dörschütte und die Diereshütte in Roszdin in Oberösterreich ab, die der Bergwerksgesellschaft Georg von Wieser Erben gehört. Der Schaden wird auf zwei Millionen Mark geschätzt.“

„Oh, diese Mode! Eine im Ehrendienste der Stadt Köln beim Roten Kreuz tätige 58jährige Dame geriet über die auffällige Kleidung einer Geschlechtsgefährtin in Erregung und gab dieser dadurch Ausdruck, daß sie vor der Modedame ausstie. Es kam zu einer polizeilichen Feststellung, wobei sich die alte Dame dem Schutzmann widersetzte. Die Folge war eine Klage wegen Widerstandsleistung gegen die Staatsgewalt. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die Erregung, in der sich die Dame befunden habe, auf nur 200 Mark Geldstrafe.“

„Kommunale Schweinefleischerei. Das seinerzeit von der Stadt Göttingen mit großen Hoffnungen ins Leben gerufene Unternehmen zur Mästung von Schweinen in Elze endet mit einem großen Mißerfolg. Durch vertragswidriges Verhalten des mit der Lieferung der Schweine beauftragten Händlers wurden Seuchen in den Stall eingeschleppt. Um die gesunden Schweine zu retten, mußte man zu ihrer Abschachtung schreiten.“

„Für Bräuerberger kein Jagdschein. Ein Rentier in Berden, der dort schon zehn Jahre ansässig ist, wurde beschränkt aufgestellt, sich um Zivildienst freizustellen zu melden. Da er in Amerika die amerikanische Staatsangehörigkeit erworben hat, machte er hierauf aufmerksam und kam somit als Ausländer für den deutschen Zivildienst nicht in Frage. Nun war aber der Rentier ein leidenschaftlicher Jäger. Die Behörde hatte hierfür aber kein Verhängnis. Entweder als Deutscher auch wirklich deutsche Weiden und deutsche Vaterlandsarbeit teilen, oder aber auch auf deutsche Freuden verzichten. Dem Rentier wurden Jagdscheine, die gepachtete Jagd und die Jagdscheine behördlich abgenommen.“

„Einen Straßenbahnschaffnerinnenstreik wie Magdeburg hat Berlin infolge rechtzeitiger Einigung über den Lohn nicht erhalten. Die Schaffnerinnen ers

halten einen Stundenlohn von 45 Pfennig, ferner eine monatliche Zulage von 5 Mark pro Monat für jedes Kind unter 15 Jahren. Die Fahrerinnen erhalten bei acht Stunden Dienst 4,60 Mark und eine Fahrzulage von 60 Pfennig, so daß sich der Tageslohn bei normaler Arbeitszeit auf 5,20 Mark stellt.“

„Treibriemen-Diebstähle sind die neueste Diebstahlspezialität. Die Sache vollzog sich sehr einfach: eine Bande von Händlern kaufte gestohlene Riemen und bot diese gleich dem bestohlenen Betriebe wieder an. Durch allzu voreiliges Anbieten hat in Berlin eine der beteiligten Banden aber die Polizei auf ihre Spuren gebracht; es erfolgten Verhaftungen.“

„Furchtbare Unwetter in Italien. Secolo meldet aus Florenz in Mittelitalien: Der durch das Unwetter verursachte Schaden in Toscana ist enorm. Die Saat ist bereits vollständig zerstört. Der Verkehr mit Florenz und Umgebung ist beinahe vollkommen unterbrochen. Ein Stück der Provinzialstraße ist in den Arno gesunken. In Fiesole sind gestern Erbstöße erfolgt und haben einen Teil des öffentlichen Gartens mitgerissen. Die stärksten Bäume wurden entwurzelt. Aus Rom wird gemeldet, der Tiber ist teilweise über eine Ufer getreten, und bedroht verschiedene Städte.“

„Beim Schmuggeln erschossen wurde an der holländischen Grenze der Bergarbeiter Vöffel aus Moers-Reerbeck. Der Mann hatte mit einem Freunde in Holland Speck und andere begehrte Sachen eingekauft und versuchte, diese über die Grenze zu bringen, als beide von einem holländischen Posten gestellt wurden. Der Begleiter des Vöffel lieferte die Sachen ab, während dieser das Weite suchte. Der Posten schoß und traf den Mann tödlich.“

„Eisenbahnunglück in Frankreich. Ein schwerer Zugzusammenstoß bei Massy Palaiseau (Frankreich) ist durch Reiben der Kuppelung des von Le Havre kommenden Zuges verursacht worden. Der Zug führte 105 beurlaubte englische Offiziere und 1500 englische Soldaten. Ein Teil des Zuges war auf stillstehende Wagen beim Bahnhof Massy Palaiseau gestossen; vier Unteroffiziere und zehn Soldaten sind tot, vierzig Soldaten verwundet. Die Verunfallten sind größtenteils Engländer.“

Englische Erpressung gegen Neutrale.

Keine Kohle ohne Schiffsraum.

Holländische Blätter melden, daß der holländische Dampfer „Besterdijl“ mit 4500 Tonnen Getreide sich die niederländische Regierung schon 34 Tage in Stornoway liegt. Das Schiff mußte den Hafen wegen Kohlenmangels anlaufen. Man bedeutete dort dem Kapitän, daß er nur dann Kohlen bekommen könnte, wenn seine Reederei sich verpflichtete, 30 Prozent ihres gesamten Laderaumes der englischen Regierung zur Verfügung zu stellen oder jede seiner Schiffe eine Reise für englische Rechnung machen zu lassen.

Die Reederei konnte auf das Angebot nicht eingehen, weil ihre Schiffe von der niederländischen Regierung für die Getreideanfuhr requiriert sind. Regierung und Reederei haben seitdem vergeblich alle möglichen Schritte unternommen, um den Dampfer freizubekommen. Die einzige Möglichkeit, das Schiff herauszubekommen, wäre, es durch einen Schleppdampfer abholen zu lassen. Aber die Schleppdampferreedereien weigern sich aus Furcht vor englischen Repressalien, diese Arbeit zu übernehmen.

Spanische U-Boot-Fahrten für Postzwecke.

Die Spanier suchen die englische Seesperrung mit U-Booten zu brechen: Das spanische Unterseeboot „Isaac Pirel“ wird in den nächsten Tagen in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen erwartet. Das Tauchboot, das von Barcelona nach New York abgegangen war, bringt jetzt der dänischen Regierung wichtige Informationen aus Amerika. Es scheint, daß auf Veranlassung Spaniens die Neutralität sich mit einem vergrößerten Kurierdienst per Tauchboot eingerichtet haben, um den Veränderungen der Post durch die englischen Kriegsschiffe auszuweichen.

Todesanzeige.

Blühlich und unerwartet verschied vergangenes Sonnabend den 20. Januar vormittags gegen 10 Uhr unsere innigstgeliebte, treusorgende Gattin und Mutter, Frau

Anna Clara Tröger

geb. Raden.

In tiefstem Schmerz und im Namen seiner Kinder zeigt dies nur hierdurch an Reichstädt, den 22. Januar 1917.

Emil Tröger, Gutsbesitzer, z. Z. im Felde.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 24. Januar nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Bezugsscheine A sind wieder vorrätig

Carl Jehne, Dippoldiswalde

Dankagung.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter und Großmutter sagen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere Herrn Pastor Mosen für die trostreichen Worte am Grabe der Entschlafenen unsern tiefgefühlten Dank.

Edmund Drechsler und Familie, Spandau.

Einem Lehrling

für die in such: **Rox Henter,** Paderel, Konditorei und Café, Rabenau

Pferd

(Zuch) 170 hoch, verkauft Wolf, Markt 21.

Petroleum-Ofen

billig zu verkaufen bei Paul Hofmann.

Hobelbänke

wenn möglich mit Werkzeuga. Offerten an Bruno Schulz, Schlemmer Altinghachweg oder a. d. W. Adressliste d. „Weltliche Zeitung“.

ff. Sprotten

empfiehlt Paul Hofmann, Markt 77.

Visitenkarten bei Carl Jehne

Das „Die Abwehr“.



Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur
Weiskirchener Zeitung (Amtsblatt)

Der Erbe von Derkedalen.

Roman von Silas Hoding.

25) (Nachdruck verboten.)

Es war ein seltsames Gefühl, das beider Herzen bewegte; Johann schwamm in einem Meer von Sonne. Vom ersten Augenblick, da er Olga gesehen, hatte ihm eine innere Stimme zugeflüstert: „Die oder keine!“

Ueber die Zukunft machte er sich keine Gedanken; er hatte von jeher an Bestimmungen geglaubt. Daß er sie, die Verkörperung seines Ideals, innerhalb 24 Stunden nach der Begegnung in seinen Armen hielt, daß er ihr das Leben hatte retten dürfen, war ihm eine Bürgschaft sicheren Glückes.

Und auch Olga fühlte sich glücklich. Nach der großen Aufregung, die sie soeben überstanden, fühlte sie sich so geborgen, so sicher in seinen Armen. Hin und wieder wagte sie einen verstohlenen Blick auf sein männlich schönes Gesicht, und mit jedem Mal gefiel er ihr besser. Es war ein wunderbares Gefühl, einer großen Gefahr entronnen zu sein, und daß der Retter ein so stattlicher, liebenswürdiger Mann war, machte sogar das Abenteuer hoch interessant.

Als sie in die Nähe der Häuser kamen, bestand Olga darauf, abzustiegen. „Unser Haus ist nicht mehr weit,“ sagte sie, mit der Hand nach rechts zeigend, „ich bin in wenig Minuten daheim.“

„Ist's dort das Haus zwischen den Bäumen?“ fragte Johann.

„Ja, ich bin Olga Söderström; meine Mutter würde sich gewiß freuen, meinen Retter kennen zu lernen.“

„Mein Name ist Johann Funke,“ antwortete Johann, der in diesem Moment gar nicht daran dachte, daß sein Vater erst sein Inkognito wahren wollte. „Darf ich mir gestatten, Ihnen heute nachmittag meine Auswartung zu machen?“

„Gewiß, es wird uns eine Freude sein,“ versetzte Olga und wollte etwas hinzusetzen, aber er sah ihr mit einem so sprechenden Blick in die blauen Augen, daß sie sich errötend abwandte.

Er hätte sie gern nach Hans gefragt — ja, er hätte ihr am liebsten seine Liebe gestanden, aber er bezwang sich: „Also ich komme heute,“ wiederholte er und drückte ihre Hand zum Abschied. Dann schwang er sich auf's Pferd und sprengte davon. In seinem Herzen war lauter Sonnenschein.

4. Buch.

Sieg.

1. Kapitel.

Unglück überall.

Es wird jetzt Zeit, daß wir zu Hans zurückkehren. Er war in tiefster Niedergeschlagenheit nach seinem Abschied von Dora nach dem Bahnhof gegangen. Der Verlust des heißgeliebten Mädchens war das letzte und wichtigste Glied in der engen Kette von Enttäuschungen und Seelenschmerzen.

Wäre Dora frei gewesen, so hätte er mutig und unerschrocken seinem Schicksal getrotzt und alle Hindernisse mit

Mannesmut überwunden, aber nun fühlte er, wie ihn eine stumpfe Gleichgültigkeit überkam.

Er war nicht so feige, das Leben, das ihm zur Last geworden, mit eigener Hand kürzen zu mögen. Reiz, so lange es Gott gefiel, mußte er ausharren, und ihm, wie er jetzt, ihm zum Weiterleben Kraft zu verleihen.

Und dann ging er auf die Reise.

Die Einzelheiten derselben konnte er sich später nie ins Gedächtnis zurückrufen, er wußte nicht, hatte er Bekannte getroffen oder nicht, er wußte nur, daß er elend, namenlos elend war. Wie ein Träumender löste er eine Karte nach der Hauptstadt, wie ein Träumender bestieg er den bereitstehenden Zug und fuhr in die dunkle Nacht hinaus.

Hätte er mehr Geld gehabt, so wäre er wahrscheinlich auf ein Schiff gegangen, um nach Australien zu dampfen, aber da dies ausgeschlossen war, hielt er die Hauptstadt für den geeigneten Ort, um sein Glück zu versuchen.

Als er dort ankam, froh und hungerte ihn. In der Riesenstadt war es noch still. Leichte Rauchwolken stiegen aus den gigantischen Schornsteinen empor und ließen erkennen, daß die Glut in dem Herde eben erst entfacht war. Einzelne Fußgänger eilten über die Straße, um den Frühzug zu erreichen, aber bereits eine Stunde später war das Bild ein völlig verändertes.

Hans hatte noch keinen bestimmten Plan für die Zukunft gefaßt, so viel er auch in den letzten Stunden darüber nachgedacht, es wollte ihm kein vernünftiger Einfall kommen. Er verstand vom Broterwerb viel weniger als die barfüßigen Jungen, die sich müßig auf den Straßen umhertrieben.

„Vielleicht finde ich etwas, bevor mein Geld zu Ende ist,“ dachte er bei sich, „aber wenn nicht, was dann?“

Er war nicht ganz fremd in der Stadt. Während seines Studiums war er häufig dort gewesen, um sich zu amüsieren. Welch ein Unterschied zwischen damals und jetzt! In einer edlen Aufwallung hatte er stehenden Fußes und ohne weitere Nachgedanken den Ort verlassen, an den er kein Anrecht mehr hatte, aber jetzt, während er hungerte und frierend an dem rauhen Herbstmorgen durch die stillen Straßen schritt, sah er die Sache denn doch in einem anderen Lichte. War er nicht ein Tor gewesen, daß er Roberts Aussagen so unbedingt Glauben geschenkt hatte?

Er lenkte seine Schritte nach einer ihm von früher her bekannten Restauration. Nachdem er sich gewärmt und umgezogen und ein einfaches Frühstück zu sich genommen hatte, fühlte er sich bedeutend wohler; er setzte sich in das Lesezimmer und nahm eine Zeitung zur Hand. Seine Stimmung verbesserte er sich zusehends; es war noch lange nicht das Schlimmste, in einem gemütlichen Raum ausruhen zu können.

Nach längerer Zeit nahm er seinen Hut und schlenderte langsam nach dem Strand. Wie in einem riesigen Biennetorb wogte die Menge durcheinander, das stets wechselnde, kaleidoskopartige Treiben verwirrte ihn förmlich. Er kam sich vor wie ein Tropfen im Weltmeer. Wie sollte er,

ein hilfloser, alleinstehender Mensch, im Kampf ums Dasein bestehen? Er wanderte einher, ohne Ziel und Zweck; es war ja ganz gleich, wo er die Zeit hinbrachte, er mußte es abwarten, welches Los die Zukunft ihm zugebracht hatte. Bis jetzt hatten ihn lauter unvorhergesehene Ereignisse betroffen. Warum sollte ihm nicht einmal ein unerbittertes Glück beschiedensein?

Vor der Nationalgalerie blieb er stehen. Der Oktobersonnenschein überflutete das Riesengebäude und schien ihm Leben einzuhauchen. Wie groß war das, was Menschengestalt erschaffen, was menschliches Genie hier geschaffen hatte?

Lange, lange blieb er stehen, Zeit hatte jetzt keinen Wert für ihn, und konnte ihn die Glücksgöttin hier nicht ebenso gut finden als anderswo?

Er war übrig nicht der Einzige, der ohne Beschäftigung war. In der Nähe des Springbrunnens trieben sich viele Arbeitslose umher. Warteten auch sie auf ein günstiges Ungeschehen?

Einzige von ihnen machten einen recht heruntergekommenen Eindruck. Gott im Himmel! Es war doch nicht denkbar, daß es mit ihm auch noch einmal so weit kommen konnte?

Er ging ein Stück weiter, dann bestieg er einen Straßenbahnwagen; der Gedanke, auch zu diesen Ausgestoßenen zu gehören, machte ihn frösteln. Aber hatten nicht schon Bessere und Tüchtigere als er Schiffbruch gelitten?

Er war nur ein Atom im Weltall, und niemanden kümmerte es, wenn er zu Grunde ging. Und wenn er sich jetzt den Pferden entgegenwarf und sich überfahren ließ, so würde das höchstens eine augenblickliche Verkehrsstockung zur Folge haben, dann hastete und rastete und flutete es weiter in der Millionenstadt.

Er machte die größten Anstrengungen, um Arbeit zu finden. Hundertmal hatte er sich um eine Stellung beworben, aber stets ohne Erfolg. Einmal war er Zeuge eines Unfalls gewesen und hatte einen Bericht darüber an eine Zeitung gesandt; das hatte ihm ein paar Silbermünzen eingebracht. An diesem Tage war er voller Hoffnung; er sah sich im Geiste von Stufe zu Stufe steigen und war leichtsinnig genug, sich zu Mittag ein Fleischgericht zu gönnen.

Scharf spähte er an diesem Tage nach allen Seiten, ob er etwas Außergewöhnliches entdecken könne, aber die launenhafte Glücksgöttin hatte sich schon wieder von ihm gewandt. Unglücksfälle mochten wohl vorkommen, mehr als genug, aber nicht vor seinen Augen. Die Leute hatten andere Dinge zu tun, als sich feinethwegen überfahren zu lassen.

Der Weihnachtstag war für ihn mehr ein Fasttag als ein Festtag, und da es bitterkalt war, blieb er außerdem, um Feuerung zu sparen, im Bette liegen.

Seine Wohnung war außerordentlich billig, aber dementsprechend schlecht. Hans erkannte erst jetzt, mit welcher geringen Bedürfnissen ein Mensch auszukommen vermag, wenn ihn die Not dazu treibt.

Gegen Ende Januar war seine kleine Barschaft ziemlich erschöpft, und er dachte ernstlich daran, einige seiner Kleider zu verkaufen. Seine Garderobe war reich und gut, und so ärmlich er auch zu Hause lebte, auf der Straße machte er noch immer einen anständigen, noblen Eindruck. Wohl war er schwächer und blässer geworden, aber das tat seiner einnehmenden Erscheinung keinen Abbruch.

Zum Glück war der Februar verhältnismäßig milde. Wenn Hans in einem der Parks weilte, beschlichen ihn Lenzgefühle: „Ich will aufs Land gehen,“ nahm er sich vor. „Auf einem Dorfe oder in einer kleinen Stadt gibt's vielleicht Arbeit für mich. Hier kann man mich offenbar entbehren.“

Er begann seine Habseligkeiten einzupacken, aber mitten in der Arbeit hielt er wieder inne. „Und doch hat die Großstadt eine große Anziehungskraft, selbst für einen Verstoßenen, wie ich es bin,“ dachte er. „Ich will es noch ein paar Tage versuchen.“ So sprechend nahm er seinen Hut, um die Suche nach Erwerb aufs neue zu beginnen.

Strahlend ging die Sonne unter. Nicht weit von ihm stand ruhig und regungslos, wie eine Marmorstatue, eine Frauengestalt und blickte gleich ihm unverwandt auf das Wasser zu ihren Füßen. Sie schien noch jung zu sein; einfach, aber sauber war ihr Kleid, sympathisch ihre ganze Gestalt. Hans betrachtete sie minutenlang, bevor er weiter ging. Aber er konnte es nicht lassen, sich wieder und immer wieder nach ihr umzublicken; es lag etwas Unheimliches in ihrer Regungslosigkeit. „Man könnte sie für einen Geist halten,“ dachte er. „Sie wird doch keine Selbstmordgedanken hegen?“

Da wandte sie den Kopf ein wenig, und jetzt konnte er unter dem breitkrempigen Hut einen Blick auf ihr Gesicht werfen. Er sah nur das Profil, aber bei dem Anblick drohte ihm das Herz stille zu stehen. Die Züge erinnerten ihn an Dora. Er schloß die Augen und fühlte sich nach St. Aubyn versetzt, wo er im Sternenschein an ihrer Seite wandelte.

Er hatte sich die ganze Zeit redlich bemüht, sie zu vergessen — was nützte es ihm, über einer hoffnungslosen Liebe zu grübeln? Es könnte seine traurige Lage nur noch trostloser machen. Vielleicht war sie längst verheiratet und dachte gar nicht mehr an ihn. Und seine Liebe war doch noch ebenso heiß wie damals. Selbst im Traum der Nacht weilte er zuweilen bei ihr und vergaß in ihrer holden Nähe all sein Herzleid.

Er ging wieder ein paar Schritte weiter, dann wandte er sich abermals um. Die Frauengestalt stand noch an derselben Stelle und blickte wie gebannt in den Strom. Hansens Interesse wuchs von Minute zu Minute; es konnte doch nicht Dora sein, sie war meilenweit von ihm entfernt. Aber seine Aufregung wuchs, er konnte seine Gedanken nicht von ihr losreißen. Er kehrte um, ja, er ging dicht an sie heran. Da hörte sie seine Schritte, sie wandte sich um und ihre Blicke trafen sich.

„Dora!“ schrie er auf.

„Hans!“

In festem Druck schlossen sich ihre Hände zusammen.

2. Kapitel.

Junge Liebe.

Hans saß sich zuerst.

„Dora,“ sagte er, „was führt Sie hierher?“

„Die Not,“ antwortete sie, und ihre tiefen, dunklen Augen richteten sich wie stehend zu ihm empor.

Die Not? Und wie kommen Sie überhaupt hierher?“

„Ich bin in einem Putzgeschäft angestellt.“

„Sind Sie denn nicht verheiratet?“

Sie lächelte. „Nein, ich verließ das Haus meiner Tante einen Tag nach Ihrer Abreise.“

„Und was tun Sie hier am Flusse?“

„Ich liebe es, den Lauf des Wassers zu verfolgen; es regt mich zum Denken an, auch tut mir die Ruhe hier wohl.“

„Sie sprachen von Not?“

„Ja, und der Fluß ist mir ein lieber Freund, ein Tröster in meinem Kummer; ich denke oft darüber nach, wie des Menschen Leben einem Strome gleicht.“

„Kommen Sie mit mir,“ bat er. „Bei einer Tasse Tee läßt sich's besser von alten Zeiten plaudern.“

„O, wie gern,“ antwortete sie. „Seit ich meine Tante verließ, habe ich kein bekanntes Gesicht mehr gesehen. Die Großstadt ist für mich der einsamste Ort der Welt. Vielleicht denken Sie anders darüber. Ein Mann ist ja mehr gewappnet gegen den Kampf des Lebens.“

Er lachte bitter. „Sehe ich aus, wie einer, der einen glücklichen Kampf führte?“

Sie blickte ihn forschend an, dann sagte sie mit gewinnendem Lächeln:

„Benignen Sie mich nicht so aus, als wenn Sie Schiffbruch gelitten hätten.“

„Das ist mir ein Trost,“ antwortete er in einem ihr unverständlichen ernstem Ton.

(Fortsetzung folgt.)

Fort mit den englischen Pferdemonen!

Von Hermann Ramdohr-Leipzig.

Von England haben wir die Sitte übernommen, unseren Pferden durch das sog. „Kupieren“ die Schweiffräbe zu kürzen.

Es sind sich nun alle Sachverständigen wie auch das Publikum darüber einig, daß diese Sitte vom ästhetischen, menschlichen und praktischen Standpunkte aus zu verwerfen ist. Es ist nicht zu verstehen, wie eine Mode, die nur Nachteile mit sich bringt und die auch nicht einen einzigen Punkt zu ihren Gunsten aufzuweisen hat, hat Eingang finden und festen Fuß fassen können. Man sieht, in wie hohem Maße wir uns bisher in Bezug auf Geschmack und Mode vom Auslande abhängig gemacht haben. Hoffentlich wird dies nach der großen Zeit, die wir jetzt durchleben, anders werden!

Die kupierten Pferdeschweife sind unschön. Warum wollen wir das Pferd seines schönsten Schmuckes, den es von der Natur bekommen hat, berauben? Leider hat das Publikum sich an die verstümmelten Schweife bereits gewöhnt, es hat kaum mehr Gelegenheit natürliche Schweife zu sehen, es hat den Maßstab zur Beurteilung verloren. Was für einen herrlichen Schmuck ein nicht kupierter Schweif für das Pferd bedeutet, ist am besten in den Pferdezeitungsgegenständen wahrzunehmen. Man lasse ein Fohlen mit seinen elastischen Bewegungen an sich vorbeigaloppieren. Man wird sich dann den jungen sehnigen Körper ohne langen Schweif einfach nicht vorstellen können. Der Schweif gibt dem Pferdekörper erst seine volle Formensönheit. Deshalb wählen auch die Künstler als Modelle für ihre bildlichen Darstellungen stets langschwweifige Pferde.

Die Geschmacklosigkeit der englischen Pferdemode tritt am meisten zu Tage bei den Wagenpferden. Es ist m. E. direkt eine Zumutung für den Fahrer, die unbedeckten Geschlechtsteile und Leibesöffnungen der Tiere ständig vor Augen haben zu müssen, wo doch die Natur in so diskreter Weise dafür gesorgt hatte, daß diese Teile bedeckt waren.

Das Kupieren der Pferdeschwänze ist auch grausam. Die Pferde müssen einer törichten Mode wegen eine schmerzhaft Operation an sich vornehmen lassen. Dieselbe wird leider vielfach auch von Unberufenen, also Nichttierärzten, unter Weglassung aller Vinderungs- und Hilfsmittel vorgenommen, so daß die Tiere dann sehr auszustehen haben, in gar nicht so seltenen Fällen sogar infolge von Wundvergiftung den Tod erleiden. Dazu kommt noch, und dies ist der Hauptnachteil des Kupierens, daß die verstümmelten Pferde zeitlebens dem Stich der Insekten schutzlos preisgegeben sind, was eine große, anhaltende Qual bedeutet.

Hierbei werden auch die Interessen der Pferdehalter berührt. Dadurch, daß die Pferde sich nicht genügend gegen die Insekten wehren können, geht ihnen viel von ihrer Ruhe und infolgedessen auch von ihrer Leistungsfähigkeit verloren.

Auch bei der Behandlung von kranken resp. erholungsbedürftigen Tieren werden in der Regel bei den langschwweifigen Pferden die besseren Ergebnisse erzielt, weil diese Tiere ruhiger stehen und die Heilmittel mehr zur Geltung kommen.

Am auffälligsten konnte ich dies bei zwei schwerkranken und völlig heruntergekommenen Arbeitspferden beobachten, einem Fuchs und einem Braunen. Die Tiere wurden tagsüber in einen Garten gebracht, um dort in der frischen Luft und in der schönen, warmen Sonne langsam zu genesen. Leider besaß der Fuchs, ein früheres Luxuspferd, keinen Schweif, sondern tatsächlich nur noch einen Stummel, der noch dazu nur mit spärlichen Haaren bedeckt war. Das Tier, dessen Haut sehr empfindlich zu sein schien und das durch die kleinste Fliege belästigt wurde, konnte sich nicht genügend gegen die Insekten wehren. Es stand keinen Augenblick ruhig, sondern schlug und biß ständig um sich. Die Folge davon war, daß an eine Erholung oder gar Genesung gar nicht zu denken war. Erst als der ganze Kumpf des Tieres in ein großes Leinwandlaken eingewickelt und alle freibleibenden Stellen mit fliegenvertreibenden Salben aufs Sorgfältigste eingerieben waren, wurde das Tier ruhiger und fing an sich etwas zu erholen. War es nicht ganz abgesehen von der Pein, die das Tier erlitt, für den Pferdebesitzer unangenehm, einer albernen ausländischen Mode wegen sich so viel Mühe und Geldkosten machen zu müssen?

Anders war die Sache bei dem Braunen. Dieses Pferd hatte glücklicherweise einen langen, nicht kupierten Schweif, der in ungezwungenen, fast regelmäßigen Taktschlägen bewegte wurde und den Pferdekörper so gut wie fliegenstreck hielt. Der Braune weidete infolgedessen ruhig und mit vollem Genuß. Seine Genesung wurde dadurch so gefördert, daß er schon nach kurzer Zeit wieder arbeitsfähig wurde.

Ich könnte, außer bei dem zuerst erwähnten Fuchs, noch viele andere Beispiele eigener Beobachtung anführen, die in auffallender Weise die Schädlichkeit des Kupierens beweisen. Diese Schädlichkeit war in noch gesteigertem Maße bei einem Pferde wahrzunehmen, das infolge Erkrankung und vorübergehender völliger Gebrauchsunfähigkeit des linken Hinterbeines nur auf drei Beinen stand. Dieses Tier hatte überhaupt keine Möglichkeit mehr, sich gegen die Insekten zu wehren, da einesteils der Schweif durch Kupieren so gut wie entfernt war und andernteils auf dem gesunden Hinterbein, das allein zum Schlagen nach den Fliegen hätte in Frage kommen können, die ganze Last des Hinterkörpers ruhte.

Nicht nur die Tiere selbst leiden bei den infolge des kupierten Schwanzes notwendig gewordenen Abwehrbewegungen gegen die Insekten, sondern auch die Stalleinrichtungen und besonders etwa beschränkt vorhandenes Weideland, das sich durch das fortwährende Aufstampfen der Hufe bei feuchter Witterung direkt in einen Morast verwandelt. Nachteile sind ferner noch das Verstreuen des Futters, wenn mit dem vollen Maul nach den Fliegen geschlagen wird, das Treten über die Stränge und das Vorderwerden der Hufeisen bei dem fortwährenden Aufschlagen mit den Hinterbeinen.

Am meisten treten die Nachteile des Kupierens natürlich zu Tage in waldreichen Gegenden, wo die großen Stechfliegen vorherrschen und die Pferde tatsächlich bisweilen über und über mit blutig zerstochnen, stark schmerzenden Stellen bedeckt sind.

Mit dem Abwehren der Insekten sind aber durchaus noch nicht die Aufgaben des natürlichen langen Schweifes erschöpft. Daß durch ihn auch die Leibesöffnungen der Tiere bedeckt und geschützt werden, wurde schon angedeutet. Sogar für die Bauchteile bietet ein langer, dichter Schweif einen Schutz gegen Zugluft und Kälte. Deshalb sieht man auf winterlichen Steppenbildern die wilden oder halbwildern Pferde immer mit zwischen die Hinterbeine geklemmten Schweifen der Windrichtung abgekehrt stehen, so daß der von hinten kommende kalte Wind nicht zwischen den Hinterhaken hindurch gelangen und die Bauchteile treffen kann. Man sieht also in welcher vorzüglicher Weise die Natur für die Tiere gesorgt hat.

Warum wollen wir aber künstlich diese Vorteile beseitigen, wo doch das Wohlergehen unserer Pferde so eng mit unseren eigenen Interessen verknüpft ist? Gerade in den jetzigen ernsten Zeiten ist es wünschenswert, daß wir den Pferdebestand, der einen Teil unseres Nationalvermögens und unserer Wehrkraft darstellt, so rationell wie möglich ausnützen. Es ist dazu notwendig, daß wir die kurzschwweifige englische Pferde-Mode abschaffen und dafür eine langschwweifige deutsche Mode einführen.

Allerhand Spiele und Beschäftigungen.

Von Eva-Marie Stosch (Tante Eva).

(Nachdruck verboten.)

Scheibenspielen.

Wir wollen uns heut einmal mit einem netten Scheibenspiel beschäftigen. Der Frühling kommt ja nun, und da wollen wir unsere Spiele doch nach Möglichkeit wieder im Freien vornehmen. Da steht hinten auf dem Hofe ein hoher alter Pfahl. Auf sein oberes Ende nageln wir ein etwa halbmeterlanges Holzstück, das nach vorn absteht. Dadurch hat der Pfahl eine Galgenform erhalten. Jetzt binden wir an die Spitze des angenagelten Querholzes eine Schnur, die bis zu unserer Brusthöhe herabhängt. Unten an die Schnur knüpfen wir die etwa 20 Zentimeter lange Spitze eines alten Kinderdegens. Wir haben sie etwas schärfen lassen. Genau um die Mitte des Metallstückes binden wir die Schnur, es hängt somit waagrecht, wie oben das Querholz. Nun haben wir uns

noch eine Scheibe anzufertigen, eine richtige Scheibe mit Ringen wie zum Schießen. Am besten ist hierfür ein alter Fassdeckel. Auf diesem zeichnen wir mit Kreide oder mit Kohle die Ringe auf. Dann nageln wir die fertige Scheibe in Brusthöhe gegen den Pfahl. Zum Scheibenstechen oder Scheibenschießen nimmt der Spieler das an der Schnur befestigte Metallstück in die Hand, richtet die Spitze gegen die Scheibe, hält es am hinteren Ende und tritt etwas zurück, sodas die Schnur ganz straff ist. Jetzt läßt er schnell los, das Metall fliegt dann auf die Scheibe zu und bohrt sich mit der Spitze dort ein. Es werden dem Spieler vom Spielleiter je nach dem Wurf Punkte angeschrieben. Ein Treffer in der Mitte bringt natürlich das meiste ein; Treffer in die Ringe ergeben, je weiter sie nach dem Scheibenrande zu liegen, immer kleinere Punktzahlen. Ueber die Höhe der einzelnen Zahlen einigen sich die Teilnehmer vor Spielbeginn. — Nun möchte ich noch bemerken, das wir die Scheibe, in Ermangelung eines Fassdeckels, auch auf mehrfach übereinander geflebte, dicke Pappe malen können. Auch ein Holz Bretterzaun wäre brauchbar; hier könnte die Scheibe direkt aufgezeichnet werden. Oben auf den Bretterzaun wäre dann, nach vorn überragend, das kleine Querholz aufzunageln. Schließlich braucht auch das Metallstück nicht gerade eine Degen spitze zu sein; jedes längliche, vorn spitz zulaufende Metall ist verwendbar. Ihr müßt euch bei Anfertigung eures Scheibengeräts mit dem einrichten, was ihr gerade habt, euch überhaupt zu helfen wissen.

Der Spielplatz muß geräumig und völlig hart und glatt sein. Die Spieler teilen sich in zwei gleich große Parteien, und nehmen mit etwa 5 Schritten Abstand einander gegenüber in Reihen Aufstellung. Es wird durch Abzählen oder Losen bestimmt, welche Partei zuerst die Scheibe erhält. Der älteste dieser Partei Nr. 1 setzt sie vor sich auf den Boden nieder, natürlich hochkantig, und treibt sie der andern Partei (Nr. 2) entgegen. Drüben wird sie durch Zurücktreiben in Empfang genommen. Die Scheibe wird hin und her getrieben, hinüber, herüber. Alle Spieler beider Parteien dürfen sich beteiligen. Fällt die Scheibe schließlich aber einmal um, so darf die Partei Nr. 2 dort, wo sie liegen bleibt, sich aufstellen. Sie erhält jetzt die Scheibe, und treibt sie der ersten Partei wieder zu. Das Hin und Her wiederholt sich. Wo die Scheibe endlich liegt, nimmt jetzt die Partei Nr. 1 Aufstellung. Immer stellt sich diejenige Partei, der gerade zugerollt wurde, dorthin, wo die Scheibe niederfiel. Konnte sie auf diese Weise etwas vorrücken, so heißt es für die Gegenpartei, da immer die 5 Schritte Abstand gewahrt werden müssen, gleichzeitig zurückzugehen. Oder es ist umgekehrt. Es ist somit bei beiden Parteien ein fortwährendes Vor- und Zurückgehen. Welche Partei bei Schluß des Kampfes sich vor ihrem allerersten Aufstellungsplatz befindet, hat gewonnen. Notgedrungen steht dann die andere, bei Wahrung des vorgeschriebenen Abstandes, hinter ihrem ursprünglichen Platz und hat verloren.

Ringtanz um den Ball.

Wir wollen einmal drei gleich lange Stöcke nahe dem einen Ende mit einem Band umschnüren, doch nicht zu fest. Spreizen wir nun die Stöcke und stellen die langen Enden als Beine auf die Erde, so haben wir ein stehendes dreibeiniges Gestell. Obenauf, zwischen die kurzen Stabenden, legen wir einen Ball. Jetzt fassen wir alle, je größer die Spielerschar, umso besser, uns an den Händen an, und tanzen einen Kreis um Gestell und Ball. Alle zerren wir nach außen, um nicht Gefahr zu laufen, an die Stöcke zu stoßen; aber bei dem Zerrn geschieht das Anstoßen gerade erst recht. Wer das Gestell umstößt, muß aus dem Spielerkreis. Das Gestell wird alsdann aufs neue aufgestellt, die übrigen Spieler fassen wieder einander an und tanzen wiederum. So geht es weiter, bei jedem Umwurf wird der Kinderkreis kleiner. Gespielt wird so lange, bis der Kreis zu klein zum Weiter-tanzen geworden ist.

Scherz und Ernst

tl. Wie sich die Postverwaltung in Haiti half... Ein drolliges Hiftörchen, das eigentlich seinen Platz in jedem besonderen Witzblatte verdient hätte, wird aus San Domingo, der Hauptstadt von Haiti geschrieben:

Wenn die Bürger von Haiti einmal schlecht geschlagen haben, dann machen sie Revolution; hin und wieder liegen auch weniger wichtige Gründe vor; so kann zum Beispiel die Hoje des Präsidenten der Republik schuld sein... na, kurz und gut, die Leute auf Haiti sind sehr peinliche Zeitgenossen und haben scharf acht, das ihnen kein Revolutionsgrund entgeht. Schließlich, Spaß muß sein und da die Leute sonst keine Sedanfeiern, Oktoberfeste, Schützenfeste und ähnlichen Jahrmarkttrummel kennen, auch der Karneval in Haiti eine ganz unbekannte Erscheinung ist, so haben sie als Volksbelustigung eben das „Revolutionsspiel“ erfunden. Ein ganz ungefährliches, aber recht läsmhaft-lustiges Spiel. Also, da hatten sie lezt hin ihren Präsidenten Salomon in Grund und Boden revolutioniert; das Ereignis ist in Europa wahrscheinlich nicht mit der ihm gebührenden Sorgfalt gewürdigt worden, vermutlich, weil man die diplomatischen Vertreter der Republik nicht rechtzeitig benachrichtigt hatte... vielleicht auch, weil man die Benachrichtigung schon deshalb unterließ, um nicht der Nachricht gleich die weitere folgen zu lassen, das auch der neue Präsident schon gestürzt sei; die Ereignisse gehen manchmal schneller vor sich, als die Post und von der Post wollte ich eigentlich erzählen. Also, die Postverwaltung in Haiti hatte nämlich erst kurz vor dem Sturze des Präsidenten Salomon etwas ganz Großartiges getan; sie hatte Marken drucken lassen und die Druckkosten sogar in bar bezahlt. Und auf den Marken befand sich das Bild des gestürzten Präsidenten Salomon. Der Borratt war noch sehr beträchtlich. Was sollte nun mit den salomonischen Briefmarken geschehen? Nun, man hatte sie weggeworfen oder einstampfen oder als Seltenheit an europäische Briefmarkenhändler verschleusen können. Aber das wäre bei der vorhandenen Menge ein schlechtes Geschäft gewesen; denn, wie gesagt, dieser, sehr mit Recht gestürzte Präsident Salomon hatte die unverantwortliche Torheit besessen, von amtswegen die Bezahlung der Druckkosten zu verfügen. Ein Glück, das er schon gestürzt war; wegen dieser Voreiligkeit wäre er sicher nochmals gestürzt worden. Man befand sich in einer fürchterlichen Zwischmühle; die ältesten Leute entsannen sich nicht, das eine Revolution in ihren Folgen jemals einem so metallischen Nachgeschmack gehabt hätte. Ob man vielleicht die Marken, bis der Borratt verbraucht war, doch weiter verwendete...? Ausgeschlossen! Marken, auf denen der Kopf eines gestürzten Präsidenten abgebildet war! Das verstößt doch gegen den haitianischen Ehrentodex. Und siehe da, wozu gibt es Staatsräte? Auch in Haiti ist es nicht ausgeschlossen, das ein Staatsrat einmal einen ganz vernünftigen Einfall hat. Der Staatsrat fand wirklich und wahrhaftig für das salomonische Briefmarkenrätsel einen salomonischen Weisheitspruch: die Marken sollten Geltung haben, vorausgesetzt, das sie... mit dem Kopf nach unten aufgeklebt würden. Alle wagrecht oder senkrecht aufgeklebten Marken seine für ungiltig zu erklären. Und also geschah es: Wer den Kopf des Präsidenten nicht verkehrt klebte, der mußte Straßporto bezahlen.

Humoristisches.

Herr Professor, besteht der wilde Stamm, den Sie auf Ihrer Reise durch Afrika entdeckten, noch aus Menschenfressern?

Professor (der eine sehr häßliche Frau hat): Ja kann's nicht sagen, uns haben sie nichts getan, ich war ja mit meiner Frau dort.